

**Predigt
für den 1. Adventssonntag A
IN St. Anton, 30.11.2025**

Jes 2,1-5 – Mt 24,37-44

Blühendes Leben: keine Utopie!

* Vor gut zwanzig Jahren erfuhr Ellen Marcus, eine Jüdin in den USA, dass sie von ihren Eltern 500 Millionen Dollar erben würde. Diese waren als junge Erwachsene vor den Nazis aus Deutschland geflohen, wo der Rest ihrer Familien ermordet wurde. Sie hatten sich in den USA kennengelernt, ihrer Tochter Ellen das Leben geschenkt und durch Fleiß, gepaart mit Glück, ihr großes Vermögen geschaffen.

Ellen Marcus hat ihre Eltern gebeten, noch zu Lebzeiten das gesamte Vermögen an die Ben-Gurion-Universität in der Negev-Wüste in Israel zu spenden, zweckgebunden für Forschungsarbeiten, die der Umwandlung der Negev-Wüste in fruchtbare Land dienen. Als Ellen Marcus vor kurzem in Deutschland war, nannte sie den Grund für ihre damalige Entscheidung, zugunsten der Universität auf ihr

Erbe zu verzichten; sie sagte in einem Interview: „Am Ende will uns niemand haben. Juden brauchen ein Heimatland.“¹ Bittere Worte, die leider ihre Berechtigung haben angesichts des immer lauter werdenden Antisemitismus auch hierzulande.

Da Israel zu 60 Prozent aus Wüste besteht, ist es lebenswichtig, die Wüstengegenden bewohnbar zu machen. Dies gelingt beeindruckend gut: Israel ist das einzige Land auf der Erde, in dem es gegenwärtig mehr Wälder gibt als vor einhundert Jahren. Die Ben-Gurion-Universität erforscht seit Jahrzehnten Methoden effizienter Bewässerung, sie entwickelt günstige Verfahren zur Entsalzung von Meerwasser, sie züchtet widerstandsfähige Pflanzen. Rund um die Universität ist da, wo früher Wüste war, ein weitläufiger Wald mit Wiesen und Blumenbeeten entstanden. Indem in der Universität Israelis und Araber miteinander forschen und lernen, leistet diese einen wertvollen Beitrag zum Frieden zwischen den verfeindeten Völkern.

Mittlerweile leben an vielen Orten im Negev über eine Million Menschen, umgeben von sattem Grün. Sie bauen in der ehemaligen Wüste Wein, Oliven und Gemüse an oder arbeiten bei Hochtechnologie-Firmen, die sich in immer größerer Zahl dort ansiedeln.

¹ Quelle:
<https://www.welt.de/politik/ausland/article691e1c1ddca5d80035a0758c/groesste-privatspende-wie-eine-familie-israels-wueste-zum-bluehen-bringt.html>

* Liebe Schwestern und Brüder, ich erzähle Ihnen diese Geschichte, weil sie eine gute Nachricht aus dem Heiligen Land ist. Es gibt von dort eben nicht nur Hass und Krieg, sondern gottseidank auch viel Erfreuliches zu berichten.

Ich erzähle die Geschichte auch, weil sie sehr schön zu dem Bild passt, das der Prophet Jesaja heute in der Lesung gezeichnet hat. Der Familie Marcus ist Jesaja sicherlich gut bekannt, da sein Buch auch Bestandteil der jüdischen Heiligen Schrift ist. Jesaja schreibt: Schwerter werden zu Pflugscharen umgeschmiedet, Lanzen zu Winzermessern; das bedeutet: Lebensfeindliches wird in Lebensförderliches verwandelt. Durch die Forschungs- und Entwicklungarbeit der Ben-Gurion-Universität wurde aus einem Teil der Negev-Wüste fruchtbare, bewohnbare Land; nicht nur nebenbei ist viel Fruchtbare für das friedliche Miteinander von Israelis und Arabern entstanden. Die großzügige Unterstützung durch die 500-Millionen-Dollar-Erbschaft der Familie Marcus hat dies ermöglicht – und gibt dem segensreichen Vorhaben Zukunft.

* Ich habe keine halbe Milliarde Dollar; Sie, liebe Schwestern und Brüder, vermutlich auch nicht. Was hat diese Geschichte dann mit uns zu tun? Eine ganze Menge, so bin ich überzeugt; denn jede und jeder von uns ist reich – vielleicht nicht in dem Umfang materiell wie Familie Marcus, doch reich an Begabungen und Fähigkeiten, die jede und jeder von uns in einer einzigartigen Kombination in die

Wiege gelegt bekam. Wir sind aufgerufen, diese Begabungen und Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln; mit ihnen können wir dazu beitragen, dass das Umschmieden von Schwertern zu Pflugscharen und von Lanzen zu Winzermessern keine Utopie bleibt, sondern Wirklichkeit wird. Das heißt: Wir können – und wir sollen – daran mitarbeiten, dass in unserem Umfeld Lebensfeindliches verschwindet und stattdessen das Leben aufblüht – wie es in der Wüste Negev der Fall ist.

Wie kann uns dies gelingen? Der Prophet Jesaja gibt Antwort mit zwei Empfehlungen: *Zieht hinauf zum Berg des Herrn!* und *Geht auf seinen Pfaden!*

* *Zieht hinauf zum Berg des Herrn!*

Der Berg Zion, der als Synonym für die Stadt Jerusalem steht, galt im Alten Testament als Gottes Wohnort. Auf einem anderen Berg, dem Sinai, hat Gott den Israeliten die Zehn Gebote gegeben, „die Wiesung“, wie Jesaja formuliert. „Hinaufziehen zum Berg des Herrn“ heißt: den Kontakt zu Gott suchen, auf seine Gebote hören.

* *Geht auf seinen Pfaden!*

Dies bedeutet: nach den Geboten Gottes leben. All diesen Geboten liegt die Liebe zugrunde; sie sind in dem Satz zusammengefasst: Du sollst Gott und deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Jesus hat gut 700 Jahre nach Jesaja diesen Satz geprägt, den er aus zwei Stellen

des Alten Testaments kombiniert (Lev 19,18 und Dtn 6,5). So wie Jesus geredet und gehandelt hat, hat er gezeigt: Es ist möglich, nach dem Dreifach-Gebot der Liebe zu leben und damit alle göttlichen Gebote zu erfüllen. Mit dem Blick auf sein Vorbild wissen wir, liebe Schwestern und Brüder: Auch uns ist es möglich, liebevoll mit uns selbst, miteinander und mit Gott umzugehen und dadurch unseren Beitrag zu leisten, dass in uns und um uns herum das Leben blüht.

- * Wenn wir bei diesem Vorhaben den Kontakt mit Gott halten, entdecken wir einen entscheidenden Vorteil für uns; Jesaja nennt ihn: Gott wird Recht schaffen; das heißt, Gott wird uns und alle Menschen guten Willens segnen, damit wir die Kraft finden, seine Gebote und damit die Liebe zur Grundlage unseres Lebens zu machen. Damit werden wir die Welt als ganze nicht verändern; die Kriege in zu vielen Ländern können wir nicht beenden. Aber in unserer kleinen Welt können wir sehr wohl den Beweis erbringen: Schwerter zu Pflugscharen und Lanzen zu Winzermessern umzuschmieden, ist keine Utopie, sondern wird Wirklichkeit – in unseren Familien und Freundeskreisen, in unseren Nachbarschaften und Vereinen, in unserer Pfarrei und unserer Stadt.
- * Dass wir damit am besten heute beginnen sollten, empfiehlt uns Jesus im Evangelium. Er stellt fest: Niemand weiß, wann sein irdi-

sches Leben zu Ende ist – oder, wie es Jesus formuliert, „wann der Herr kommt“, also wann der Mensch im Augenblick seines Todes Gott begegnet. Es kann sein, dass der Tod plötzlich in den Alltag einbricht wie bei dem Mann, den er von der Feldarbeit oder bei der Frau, die er beim Mahlen an der Mühle mitnimmt. Hier kommt der Tod wie ein Dieb, der den Menschen seiner Zukunftspläne beraubt. Bei denen, die der Tod zunächst zurücklässt, wird er später anklopfen – dann vielleicht nicht als Dieb, sondern als Freund, der den Menschen nach einem langen, erfüllten Leben mitnimmt. Wohin der Tod die Menschen mitnimmt, ist bei allen gleich, wann immer sie sterben: Er nimmt sie mit zur Begegnung mit Gott. Und Gott, der die Liebe ist, wird ihr Leben daran messen, wann und wo sie Liebe verschenkt haben. Für jede Geste verschenkter Liebe wird er sie reich belohnen: mit dem ewigen Glück des Himmels. Deshalb legt uns Jesus an Herz, liebe Schwestern und Brüder: „Seid wachsam!“ Geht mit wachem Blick und achtsamem Herzen durch euer Leben, nutzt eure Begabungen und Fähigkeiten, um Schwerter zu Pflugscharen und Lanzen zu Winzermessern umzuschmieden, indem ihr euch, euren Mitmenschen und Gott liebevoll begegnet. Seid gewiss: Euer Leben blüht auf!